

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 16 (1934)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verantwortung: Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur, Schmidstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58
Druck und Expedition: Schuldruckerei Winterthur, am G. Sumpf 11-13, Telefon 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Einzeln-Abnehmer kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhof-Antiquar / Abonnements-Einzelungen auf Postfach, Serie VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpfeilige Spaltenzeile oder auch deren Raum 30 Wp. für die Schweiz, 60 Wp. für das Ausland / Helvetica Schweiz 90 Wp., Ausland Fr. 1.50 / Schriftzug bis 30 Wp. / Keine Berücksichtigung für Placierungsverpflichtung der Zeitschrift / Inseratensatz Montagabend

Aus dem Inhalt:

- Die Initiative zur Totalrevision der Bundesverfassung
- Plötzliche Erkenntnis Sozialarbeiterin, Großindustrielle und schließlich leitende Finanzbeamtin
- Das Recht auf Arbeit
- Im Spiegel des Alltags
- Was sagt die Leserin?
- Hautiges Deutschland
- Die Frau und der weibliche Arzt

Rückblick.

Die Schweiz im Jahre 1934.

Trotz der wirtschaftlichen Härte des vergangenen Jahres, in dem einzelne Erwerbsgruppen schwerer denn je um ihre Existenz kämpfen mussten und auch in den anderen die Armut fortgesetzt ihre schmerzhaften Spuren gab, haben wir doch immer noch Grund zur Dankbarkeit. Von schweren politischen Krisen sind wir verschont geblieben, unsere Nachbarländer zum Teil erleben mussten, sind wir glücklich und dankbar, dass wir unser nationaler Güter trotz der politisch bedingten Schwierigkeiten doch immer wieder behaupten konnten und nicht nur an dem Weiterbestand unserer Schweiz in ihrer Souveränität und Sonderaufgabe noch nicht so sehr verzweifeln.

Das höchste, eine gewisse durch die Krise verfestigte Nervosität und politische Spannung machte sich immer wieder bemerkbar. Wenn auch zunächst die Frontbewegung wieder abzulaufen schien, so war dagegen im Ausland unter den dort lebenden Schweizern die Gründung von SA- und Faschistengruppen schmerzhaft, was die Schweizerische Identität ziemlich sehr beeinträchtigte. Aber auch das, was die Bewegung da und dort wieder auswirkt, erlebten förmliche Krampfanfälle in Belgien und Lugano, in Luzern und mehrmals in Zürich. In Gené hielten sich die Konfrontationen mit den Regime-Aktionen. Die finanzielle Vermehrung des Steuerertrags hat dieses dann noch zusätzlich erschwert. Um von den Banken die nötigen Vorstöße zu erhalten, musste die Finanzverwaltung mehrmals den Bundesrat um seine Vermittlung anfragen. Allen Berechnungen und Budgetscheiden sollte dann die nötige Unterstützung kommen, das jedoch am 11. März dem Volke verweigert wurde und leider den Austritt von Bundesrat S. Oberlin zur Folge hatte. Kann man nach seiner Bundesrats-Tätigkeit von Seiten gewährt, musste die Bundesverfassung, die Kommission M. u. S. S. entgegennehmen. Was sein Nachfolger wurde Bundesrat Etter von Zug gewählt.

Die Gefährdung des Jahres stand fast ausschließlich in der Dienst der Kriegsbekämpfung: Arbeitsbeschaffung und Arbeitsplätze für die vielen Arbeitslosen, Ernährung und Entschädigung der Landwirtschaft, Verteilung von Nahrungsmitteln und der notwendigen Kommissionen und Komitee. Die Kreditlinie für die notleidende Landwirtschaft erforderte allein 18 Millionen; höher geht auch der Ankauf des einheitlichen Getreides für 24 Fr. der Doppelzentner — meist über dem Weltmarktpreis — durch den Bund und die Bemühungen der Futterkonferenz, für 200 Wagen Butter die fehlenden Vorräte zu finden. Der Zusammenbruch einiger Banken — wir erinnern nur an die Schweiz. Volksbank — bedrohte viele Erzkunden und rief zum Schutze der Banker den Arbeitsbeschaffungsausschuss vorberichtet und vom Bundesrat im Oktober vorgelegte entsprechende Gesetz ist in der eben vergangenen Legislaturperiode glücklich unter Dach gekommen. Es liegt nun ein vom Bund, von Gemeinden und Gemeindefürsorge durchgeführtes Arbeitsbeschaffungsprogramm vor. Die schlimme Finanzlage der Bundesbanken

(1 Million Defizit jede Woche) ereignet eine energische Sanierung, für welche die finanzielle Annahme des Vermögensschmelzungs für vorläufige Maßnahmen die Einleitung bildet. Das Gesetz über die Verwirklichung des öffentlichen Vermögens und die Aufhebung der öffentlichen Rechte hat uns zum Empfänger militärischer Verschuldung, dafür soll das Gesetz über die Verlängerung der Rekrutenschulpflicht sorgen.

Die vielen Aufgaben des Bundes belahen unter Gesandtschaftsbedingungen. Die Sorgen kamen in den Reihen von Bundesrat Schulthess — der ja nun leider zurücktreten wird — und Bundesrat Meyer zum Ausdruck. Ihr Leitmotiv heißt: Evakuieren und Anhebung auf die allgemeine mangelnde wirtschaftliche Lage, besonders durch Preis- und Lohnsenkungen. Jede Wohlholungsmaßnahme gegenüber den Arbeitslosen und die eben angenommenen Gesamtleistungen reichen nicht aus; der für 1935 angenommene Voranschlag sieht ein weiteres Defizit von 41,6 Millionen vor.

Begehrlich liegen in unserer Demokratie an dem Volk in Form von Verbandsmitgliedern und politischen Parteien die Befürchtung der Wirtschaft und des Lebens gegen durch neue Gesetze zugunsten der Arbeiterkassen vor. Von der Totalrevision der Bundesverfassung erheben viele die Meinung von jedem Unwohl, das gleiche gilt auch in der politischen Lage von der amerikanischen Situation, die sich in den letzten Monaten durch die Krise der Wirtschaft und die Befürchtung der Wirtschaft ist der Inhalt einer anderen. Ein weiteres

Wohlfühlere verlangt gar die Aufhebung des Freizugrechts.

Unter politischer Verkehr mit dem Ausland vielfach keine Reibung. Mit Frankreich sind unter Beziehungen nichts festzulegen, Italien erneuert mit uns keinen Freizugrechtsvertrag, mit besonderer Empfindlichkeit vermissen wir die Reichweite nicht seine Unabhängigkeit. Nur mit Deutschland gehen die Fortschrittlich und verschlechternden wirtschaftlichen Beziehungen und die Einschränkungen im zehnwöchigen Urlaub zu endlosen und zähen Verhandlungen, und die Bombenangriffsgeschichte von Gené hat unter Empfindung für den Nationalsozialismus nicht aufgehört. Über die Rückkehr des Eintrits in den Völkerbund erstreckte man sich in weiten Kreisen der Schweiz und Bundesrat Motta begründete in seiner Rede vor dem Völkerbund in Gené die abschließende Stellung der Schweiz. Auch in der Frage der Stellung von Vertretungen für die SA hat hielt sich der Bundesrat zu einer abweichenden Haltung für verpflichtet.

Das kommende Jahr wird ein Bestimmungsjahr per excellence werden, aber die vielen unterschiedlichen Bemühungen der Behörden in Land, Kantonen und Gemeinden und aller Volksteile, um sich für den neuen Staat zu bereiten, lassen uns hoffen, daß wir auch weiter tapfer, besonnen und ehrenhaft durchhalten werden. Dazu werden auch wir Frauen unser volles Teil durch Trösten und Raten, Helfen und Mitarbeit beitragen wollen.

Wo stehen wir?

Von Valérie Chenevard - de Morjier.

Zur Zeit der Jahreswende ist uns in der persönlichen wie im sozialen Leben geben, Mühsal und Arbeit zu halten. In welcher Hinsicht unsere schmerzliche Frauenbewegung heute steht und was für eine Zielsetzung sie sich gibt, das hat in einem hier schon erwähnten vorläufigen Vortrag Frau V. Chenevard de Morjier* (vergl. Nr. 45) vorzüglich dargestellt. Wir entnehmen ihm auszugeweiht die folgenden Gedankengänge. Neh-

Man frucht heute, in unserer durch den Krieg zerrissenen Zeit, mehr als je von Nützlichkeiten, Tendenzen und Programmen. Unsere Schwäche ist nur ein kleines Glied: je nach Wind, Stand des Wassers und Wellenlage verändert die Überflutete mehr oder weniger deutlich, ist leicht veränderlich, je nach der Farbe des Himmels. Wie die kleine Insel ist die Schweiz der unaufrichtigen Bewegung der Welt preisgegeben, die um sie rauschen und wogen. Es ist schwer, ruhig zu bleiben und sich ein geeignetes, unabhängiges Urteil über die Weltverhältnisse, die sozialen und menschlichen Zusammenhänge von Volk zu Volk zu bewahren. Die starke Hand hat bei der Entgehung des Geistes leichtes Spiel.

Der Wunsch, zu herrschen, bemüht sich einzig Männer eigenmächtig in die Welt zu setzen. In der kriegerischen und aufgedrängte Obhut tritt bei vielen Menschen an die Stelle eines freien Willens und einer freiwilligen übernommenen Verantwortung.

Dort im Osten ist es die Diktatur des Faschismus, die einem Ideal sozialer Gerechtigkeit dienen will, indem sie vor allem die materielle Gleichheit zu schaffen versucht und dabei die intellektuellen und moralischen Werte außer Acht läßt. Im Norden und im Süden wendet sich die Diktatur an den Nationalismus, die religiösen Geistes, kümmert sich aber keines-

* „Wo steht unser Land in der gegenwärtigen Zeit“, Vortrag von V. Chenevard de Morjier in Gené, als Broschüre erhältlich bei Madame F. Martin, La Terrasse, La Tour-de-Reig.

Werte. Werte repräsentiert inmitten des Chaos der verschiedenen Richtungen die Arbeit der Frauenvereine? Das wollen wir versuchen herauszufinden; da aber diese Werte keine Bewertungsmaßstab, schon vor uns genügt, sie selbst festzulegen.

Um mit dem Negativen anzufangen und nicht nachher mit einer zu pessimistischen Note endigen zu müssen, wollen wir gleich offen feststellen, daß man heute fast allgemein wird als Feministin und fächerlich gemacht wird als Stimulerlein.

Ein tragischer Dichter könnte über „das große Leid der Frau in der gegenwärtigen Zeit“ schreiben. Er müßte sich nur umgeben in seiner nächsten Umgebung, müßte das wirtschaftliche und soziale Leben der Frauen und er wäre die Frau, welche durch die Umstände die Konkurrenz des Mannes geworden ist, zurückgestoßen im schweren Kampf um das tägliche Brot. Im politischen Leben könnte unser Dichter die Frau lange suchen, ohne sie zu finden, und endlich würde er sie — dies ist bedeutungslos! — an Steuerzahler entdecken. Werden wir wirklich ein Zeitalter erleben, wo die Frau den Tag ihrer Geburt verfluchen muß?

Haben die Frauen denn nichts vollbracht und

vollbringen sie nichts, daß sie von der öffentlichen Meinung auf diese Weise behandelt werden? Das große Publikum weiß offenbar wenig von der Frauenbewegung. Geht es nicht jedem vergnügt, sich durch regelmäßiges Lesen einflüßiger Zeitungen und durch Beziehen von Kongressen zu dokumentieren; Zeit- und Geldmangel machen es oft unmöglich. Jedoch die große Schuldige ist die Tagespresse. Wir legen den Finger hier auf die sehr bedauerliche Gleichgültigkeit unserer politischen Zeitungen dem Frauen gegenüber, die vor allem die Frau interessiert. Wohl wissen wir, daß es ständige Ausnahmen gibt, aber im allgemeinen bezeugt eine große Zeitung den Interessen von Frauenvereinen und hervorragenden Frauen gegenüber eine vollständige Indifferenz, während sie ihre Pflicht zu vernehmen glaubt, gäbe sie nicht eine detaillierte Chronik des Kino und des Sports.

Auch hier zeigt sich die Vorherrschschaft des Materielle gegenüber den geistigen Werten, denn in der Frauenbewegung gibt es große Hingabe und große Werte. Den Wert der Zusammenarbeit von Männern und Frauen auf allen Gebieten kann man nicht messen, er ist wie ein Wert des Glaubens. Man wird die Zusammenarbeit, weil man fühlt, daß sie gerecht und unerlässlich ist zur Realisierung eines sozialen Ideals. Wenn der Appell an die Gerechtigkeit bei den Gegnern kein Gehör findet, sind sie vielleicht Interessengruppen zugänglich und wenn sie die Richtlinien unserer sozialistischen Bewegung kennen lernen, berichten sie am Ende doch, daß die Meinung der Frauen auf diesem oder jenem Gebiet ihre Meinung unterstützen könnte....

Nach Darstellung der Richtlinien und Arbeitsgebiete des Bundes Schweizer Frauenvereine wird weiter ausgeführt:

Manche sehen das soziale Leben nur unter dem kollektivistischen Gesichtspunkt oder aber sie möchten es so ordnen, daß der Staat möglichst wenig Macht hätte. In unserem Programm verfinden wir, jeder dieser Meinungen das ihre zu geben, denn wir fühlen, daß die Wahrheit und die Gerechtigkeit nicht nur auf einer Seite sind.

Wir wollen Christenheit vor der Freiheit sogar des schwächsten Individuums, aber wir erkennen an, daß es Fälle gibt, in denen es die Hilfe und die Pflicht des Staates ist, den schwachen zu schützen, diesen Einzelnen der mit dem Leben kämpft und seit langer Zeit benachteiligt ist. Wir ermutigen die Privatinitiativen, indem wir unsere Vereine zu diakonischer Tätigkeit anzuregen, aber wir wenden uns auch an unsere Behörden, um sie zu erziehen, diese oder jene gesetzliche Maßnahme zu treffen. Keine Dogmen, keine festgelegten Ideen, keine Bourgeoisie, aber der Kontakt mit den täglichen Realitäten diktiert uns die Arbeit, die wir zu tun haben und die, um wirklich nützlich zu sein, sich auf eine Zusammenarbeit der Individuen, Männer und Frauen und des Staates stützen muß.

So unterliegen wir, ohne uns um das, was wir regieren will, muß die Probe, ob er regieren kann, vor allem an sich selbst gemacht haben: wer Kräfte entwickeln, ordnen will, muß vor allem die Feindlichkeiten und die untereinander ins Gleichgewicht gebracht haben: wer dem neuen Menschen den Schritt vom Gebe danken, seinen ein erneuern will, muß vor allem bekannt sein mit seiner Aufrechterhaltung des neuen Menschen und den Wegen, die er geht.

Terre Maria Gotthelf.

Neujahr.

Alle Rächte sind himm, nur eine nicht,
In deren Schoße die Zeit zerbricht.

Ins ihren Türmen rauschen die Gloden
Hinaus in die freierfrone Nacht.
Sich um ein Kind, das mit Geben erwacht,
Klagen sie an zu rufen, und loben
Mit schmeichelnden Stimmen die zögernde Zeit
Um den eigenen Spalten der Weltlicht.

Und dann verlieren sie sich im Wind...
Und die Menschen laufen abenommen,
Denken an Tage, die nicht mehr kommen,
Denken an Tage, die noch nicht sind.

Cécile Lauber

Aus der Sammlung „Neujähriges Jahr“
Gedichte von Schweizer Dichtern und
Dichtern. Verlag Kaiser & Cie., Zürich

Silvestergeschichte.

Von Alice Brand

Jeden Silvestertag zwingt mich etwas, das folgende, selbst etwas Geschrieben zu erzählen. Es scheint ein wenig gemüht, aber ich glaube, es ist doch wahr, und vermuthlich will man am letzten Abend eines verwichenen Jahres gar nicht so ganz andere Dinge berichten.

Es war also in Italien, in Florenz, vor einigen Jahren. Es war am Abend des letzten Tages im Jahr. Die Luft war mild und weich, aus dem Garten kam der Duft der feinen, kleinen toskanischen Rosen, die alle zwölf Monate hindurch blühen. Ich stand an einem hohen Fenster, das wie eine Tür bis zum Boden des Zimmers reichte und mit einem schwebenden Vorhang versehen war. Ich sah die Stadt, die sich in der Sonne auf dem Hügel der Fiesole erhob, die im Licht der Sonne glühte und die ich liebte, denn sie war die Stadt, die ich liebte, denn sie war die Stadt, die ich liebte.

Zwei Stunden war mir etwas geworden, ich fühlte dumpf den Arm um mich herum, Anstrengung, Glöckchen und von überall her das Schreien von Terremoto. Erbebten.

Man hätte sich warnungsbefreit zu sein, man erwartete den zweiten Stoß. Ich sah den Kopf der Frau, die ich liebte, die ich liebte, die ich liebte, die ich liebte, die ich liebte.

Zwei Stunden war mir etwas geworden, ich fühlte dumpf den Arm um mich herum, Anstrengung, Glöckchen und von überall her das Schreien von Terremoto. Erbebten.

Niemand wollte jetzt unter Dach sein, Laufen, Schreien um mich erhobte sich, ich hörte, ich begriff alles und begriff es auch nicht. Ich dachte, mich auf etwas Wichtiges zu begeben, es wollte nicht gelingen, plötzlich durchdrang mein brummen Kopf in voller Klarheit ein rasender Schrei: was war mein Kind? Wie war es möglich, daß ich hier still lag, während alles „Terremoto“ schrie. Schon flüchtete ich an den Vorhängen der Hausmauer hinauf, als wäre mir dies als Gebrauchsgut von der Welt und ich hatte ich den Zimmer erreicht. Es war dunkel und im Zimmer, das Licht war natürlich verloscht, aber schon fiel ich mit dem Fuß an etwas, das nur mein Kind sein konnte, das aus dem Bett geschleudert sein mußte, unbeschädigt glücklich durch meine Vorsicht. Ich hielt es noch nicht fest, ich hielt es nicht fest, ich hielt es nicht fest.

Manche enträtseln sich, man glaubte, daß hier Spott getrieben würde mit einer, der der Schreck den Verlust verriet habe. Man lachte erst ernsthaft, als ich bezeugte, daß ich die schwere Frau selbst herumgeschleift habe, als es erbebte, und man hielt mich für einen verrückten, als ich gleichermaßen aufgeregten, erzählenden wie ich war, und ins Haus fürte, brüllend nach meinem Kind.

Das Zimmer war voll und friedlich still. Vor der Tür, in die St. Petrus gehörte, war weiß, und

ein einmal dahinein gebaut hatte, war etwas steinraub verfertigt. Die Schranken hatten sich vor leicht geöffnet. Mein Schöner, aber schief in seinem Bett lag und verträumt.

Alle Nachbarn wollten sich davon überzeugen und freuten sich mit mir. Keiner aber wollte mir glauben, daß ich den heiligen St. Petrus in dem Garten geschleppt haben konnte, obwohl mancher schon einmal davon gehört hatte, daß ein Mutterliebende Mutter liebt.

Auch als ich im vorigen Jahre diese Geschichte erzählte, stritt man über die Möglichkeit ihrer Wahrheit hin und her, bis schließlich die Hausfrau des glücklichsten Hauses, herzlich, gütlich, mit allfühlender: „Alles was recht ist, aber daß das nur ein Mandariner gewesen wäre, der an dem Sie in dem Garten glitt, kann ich nicht glauben.“

Sie sah mich so gültig an, ich legte bekümmert: „Gnädige Frau, offen gelassen, es war eine Distanz.“

„Das hat ich mir doch gleich gedacht“, war die erkreute Antwort, und das erste Glas Rotwein des neuen Jahres wurde mir gereicht, heiß und mit viel Zucker...

Ricarda Hud in der Darstellung ihrer Freunde.

Zur Feier des siebenzigsten Geburtstags von Ricarda Hud am 18. Juli dieses Sommers ist von Freunden und Verehrern der Dichterin in Gemeinschaft mit dem schweizerischen Verlag eine Festchrift herausgegeben worden. (Ricarda Hud, Festschrift für die Dichterin, herausgegeben von ihren Freunden, Atlantis-Verlag, Berlin 1934.)

So selbstvoll wurde haben sich dabei die Mitarbeiterinnen dem durch den Verlag festgelegten Rahmen und einer nachdrücklichen Vereinbarung gefügt heißt es in

der Axel Compaar war, in dem Kernstück dieses Unternehmens. Eine schwere Wahl lag vor ihm. Was sollte er tun? Ihre Zukunftspläne mit Hilfe der bedeutenden Mittel, die ihr nun zur Verfügung standen, verfolgen? Oder endlich in völliger Freiheit und Unbetheilbarkeit die Freuden des Daseins genießen? Josephine hatte überdies beiden Verlockungen, als sie entscheiden mußte, daß in dem großen Unternehmen, das man zum großen Teil geleitet, Kräfte fehlen würden, die ihr wichtiges Bestehen herausforderten. Ohne Bedenken inbetrachte sie ihr gutes Vermögen in dem großen Unternehmen, um die Regel der Verwaltung in die Hand nehmen zu können, vollständig ließ sie sich von erfahrenen Fachleuten beraten, unbedarft stellte sie dem Willkürlichen und Einschlägen nach, die sie nicht billigen konnte. Es war eine Senation, als sie sich 1928 an die Spitze des Unternehmens stellte. Mancher an der Prosperität der Kohlenindustrie Interessierte spürte über die Unbeständigkeit der noch jüngsten Frau, die sich in das Abenteuer wagte, diesen unterirdisch aufgeregten Betrieb zu sanieren. Doch Josephine hatte gleichmütig die Äußerung, wenn sie von der Freude hörte, die ihr entgegenbrachte. Tapfer und energisch ging sie den viel gewöhnlichen Weg. In kurzer Zeit war ihr die nötigen Kenntnisse mit dem Arbeiten beige. Während vorher Maschinengegenstände gegen die Arbeiter, kämpfte für die Anerkennung ihrer Verdienste, eingesetzt worden waren, stellte sie Lohnsätze auf und Bestimmungen über die Arbeitszeit. Durch neue Verträge verbesserte sie das Los von mehr als tausend Familien, deren Gatten und Väter in den Gruben der Gesellschaft ihr Brot verdienen, und schaffte ein wirkliches Einbernehmen jenseits der Geschäftsführung und der Arbeiterschaft. Manches Wohlstandes ließ sie im Bereiche ihres Unternehmens bestehen. Durch die Kräfte, die sie nicht die Konkurrenz dazu bezwecken, auch humaner zu werden. All das führte zu vollem Erfolg, der Betrieb und der Umsatz wuchsen bedeutend.

Die ideale Gewinnung der Kohlenindustriellen hat sich gelegentlich des kürzlich abgehaltenen Jahreskongresses der amerikanischen Vereinigung berufstätiger Frauen neuerlich offenbart. In einer glänzenden Rede enthielt Josephine noch Ausführungen der Prosperität, nach der so viele Amerikaner sich zurückziehen, um in einem feierlichen Akt die Besetzung zur Unterstützung der Bekämpfung aller der vielen Massen die Bestimmung der weiblichen Arbeiter zu fördern. In ihrem jetzigen Amt wird sie Ungleichheit haben, ihren Ideen auf breiter Basis erfolgreich zu dienen.

Das Recht auf Arbeit.

Bernische Lehrerinnengebälter.

In Nr. 44 des „Schweizer Frauenblatts“ wurde von den bernischen Lehrerbund über „die Verbesserung des inländ. Erziehungs- und Staatsdienstes“ aufgenommen. Die Bestimmungen des Bundesgesetzes der Grundbesitzer der Lehrerinnen und die Kürzung der Gehälter der Doppelbesitzerin. Zu dem Gesetz hat nun die großräumige Kommission Stellung genommen und in die folgende Fassung beschlossen:

a) In bezug auf das Doppelverdienst sind die Bestimmungen der Zeit und der Gehälter der Lehrerinnen (sowie allen in der Staatsverwaltung und den Staatsbetrieben beschäftigten weiblichen Frauen) seine Altersanfragen mehr ausgerechnet werden sollen, während die Kommission in dem Gesetz vorgesehene, das Doppelverdienst bei Befähigung der Möglichkeit offen läßt, die einzelnen Fälle einer Prüfung zu unterziehen und sozial begründete Doppelverdienstverhältnisse bestehen zu lassen. Sie wies den Betrag an die Kommission zurück.

b) In beiden Fällen eine Entscheidung getroffen worden, der für die Bewertung der Frauenarbeit und für das Doppelverdienstprinzipielle Bedeutung zukommt.

R. v. U.

Neue Ungerechtigkeiten in Genf.

Einparungsprojekte beschafften allenthalben unsere Regierungen. Und keine ausrückte Schweizerin wird beagen sein, wenn freigelegt wird, das Gleichgewicht in der Budgets der Regierungen durch Schwere Maßnahmen herzustellen. Wie die Einparungsarbeiten erzielen und vor sollen alle unsere Opfer bringen.

Was aber hat die Regierung von Genf vorgeschlagen? Zwei Millionen sollen eingepart werden und die Budgets der Regierungen durch Schwere Maßnahmen herzustellen. Wie die Einparungsarbeiten erzielen und vor sollen alle unsere Opfer bringen.

1. Allgemeines Verbotung der Gehälter aller weiblichen Angestellten. Das bedeutet, daß rund 600 Frauen eine Lohnsenkung von 500,000 Fr. ertragen sollen (das im Gegensatz zu der seit 15 Jahren im Budget der Regierungen durch Schwere Maßnahmen hergestellten bei gleicher Leistung für beide Geschlechter).

2. Eine Senkung der Gehälter der männlichen Angestellten um 10 Prozent unter Berücksichtigung der familiären Verpflichtungen (und warum nicht diese Berücksichtigung auch bei den weiblichen Angestellten ausüben? Dann wären die 10 Prozent zumuten, fast so ungeheuer viel mehr?).

3. 100,000 Fr. sollen eingepart werden an Abstrichen von Einkommen, die 8000 Fr. übersteigen von Doppelverdienstern, als bei Ehepartnern die in der öffentlichen Verwaltung arbeiten.

Dasu bemerkt „movement féministe“: „Die Besetzung ist groß, dreißigtausend. Man sieht man, wie alle die sich an der Macht sehen, setzen sie Sozialisten, Radikale oder Kommunisten, sich einig sind, den Frauen als noch nicht an der ersten Reihen aufzuführen, weil sie nicht Arbeiter, nicht zu fürchten sind. Und wie kann hier eine sozialistische Regierung noch vorgehen, Arbeiter der Schwachen zu sein, wenn sie die Frauen, die sich nicht verdienen, demagogisch angreifen. Eine Erklärung für Mann und Frau galt, da der Gehalt einer Frau bei gleicher Leistung um 350 Fr. niedriger liegt, soll er bis zu 1200 Fr. niedriger werden, als der des Mannes.“ Das betrifft wohl Lehrerinnengebälter (S. 2).

Wie ja! Kürzlich ist ein Vater an einer Berufslehre vor erwachsenen gebildeten Mädchen erklärt, die Männer würden ihre Nützlichkeit verlieren, falls das Frauenrecht eingeführt würde. Wie leben nun also, die Nützlichkeit kann auch ohne Frauenrecht verloren gehen...

Im Spiegel des Alltags.

Bisher haben wir immer wieder einmal Frauen aus ihrer Tagesarbeit erzählt, wie sie sich gehalten für die Frau, die heutzutage als Hausfrau galte, im Leben steht. In dieser und den folgenden Nummern geben wir einer nimmerhalt Achtungsdieners das Wort. Sie hat in ihrem hohen Alter einmal zur Feder gegriffen, rückblickend in ihren Spiegel des Alltags geschaut und weiß uns jetzt einiges aus arbeitsreichen Tagen in vergangenen Jahren zu erzählen. So, wie sie es nicht versäumt, wir mit ihren Worten, so wollen wir es berichten. Frau M. erzählt:

Die kleine Marie, die immer springen mußte.

Ich war 4 Jahre alt, als ich einen kleinen Bruder erhielt. Ich hatte große Freude an dem neuen Buben, aber im nächsten Jahr kam schon ein zweiter Bubi und im folgenden Jahr der dritte und noch ein Jahr später der vierte Bubi, aber da war meine Freude nicht mehr so groß, denn das gab schon sehr viel Arbeit, auch die wieder einmal eine Schwester gebar. Das machte mich meine Mutter, weil sie Gatte, um ihr diese Mühseligkeit mitzugeben. Ich ging zwar nicht so freudig. Meine Mutter fragte gar: „Marie!, was machst du denn heute für ein Gesicht?“ Ich sagte ihr dann auch: „Denk dir, Gatte, jetzt haben wir schon wieder 5 einen Bubi.“ Dann hat sie aber 10 hell aufgelaßt, daß ich nicht recht wußte, warum. Ich sagte, wenn es nur eine Schwester wäre. Da tröstete sie mich, das nächstenmal dann eine Schwester, und wie gesagt, so kam es. Ich war gerade 10 Jahre alt, da kam die verprochene Schwester, also in 15 Jahren. Die Mutter sah mich jetzt, man hat schon für mich schon sehr ernst, ich mußte schon viel arbeiten und die kleinen herumhangeln. Wenn sie mir auf den Armen zu saßen wurden, nahm ich sie unter den Arm. Ich mußte der Mutter auch alles in den Händen halten und immer jagte sie: „Marie, spring auch!“ Man hatte damals noch kein Wasser in der Küche, ich mußte jedes Wasser am Brunnen holen und auch noch heraufziehen und zu Hause drei Treppen hinaufschleppen; das war sehr mühsam und doch ist man heute noch da.

Meine einzige Erholung war mir die Schule. Ich hatte große Freude am Lernen, aber ich war schon müde, wenn ich zur Schule kam, denn auch dahin mußte ich springen, da mir Mutter viel Arbeit aufgab, vor der Schule zu machen. Was das ärgerte war, daß jedes Jahr noch eines dazu kam. Als wir 9 Kinder hatten, erhielt mein Vater eine Stelle in Zürich, wir waren bis dahin in Worms am Rhein. Nun hatten wir alle Freude, in die Schweiz zu kommen. Es war keine leichte Sache mit 9 Kindern, aber mit der falschen Jahreszeit, denn damals waren die Eisenbahnen noch nicht geheizt, es war sehr kalt. Wir hatten einige Kisten und Wolldecken bei uns für die Kinder zu bedecken, eine dritte sich aus andere. Die mitreisenden Leute haben sich lustig gemacht über unseren Beistand, auch war es noch sehr böse für den Konduktier; er mußte außerhalb dem Wagen auf einer Treppe vom Fenster zu Fenster aufpassen, um die Wolldecken zu verlangen. Wir gingen abends 7 Uhr mit dem Nachzug fort und kamen um 11 Uhr andern Tags in Zürich an. Wir hatten drei Kisten, die nicht laufen konnten. Unsere kleinen Bekannten haben uns abgeholt und mit drei Kinderwagen und einigen Bekleidungsdingen. So kamen wir wohlbehalten in unserer neuen Wohnung an. Wir waren gerade am Mittagessen, als es ganz plötzlich schneitete, da waren wir froh, an Ort und Stelle zu sein.

Nun kam ein neues Leben und unser Haushalt wurde immer größer. Ich habe fast aufgehört zu zählen, denn man wußte, daß jedes Jahr ein Kind kommt. So ging es weiter, bis 17 Stück beiderlei Geschlechtes da waren. Ich war 24 Jahre alt, als die letzte Schwester kam. Ich blieb zu Hause bis zu 30 Jahren. Ich hätte in auch früher sein können, aber meine Mutter sagte immer: „Marie, heirat nicht!“ Sie hat sich gedacht und gewußt, daß sie mich nicht entbehren konnte.

Mit 30 Jahren bin ich aber noch 10 Jahre in die Fremde und mit 41 Jahren habe ich noch geheiratet, und mit 42 Jahren erhielt ich noch meine Tochter und nun bin ich 79 1/2 Jahre alt. Wie hierher hat der liebe Gott geholfen. Ich hoffe, er hilft noch weiter.

Marie als Lehrtochter im Jahre 1870.

Noch etwas aus meiner Fremde, ich habe mir immer gewünscht, Schneiderin zu lernen. Mutter glaubte, ich soll in Zürich lernen, damit ich am Abend noch zu Hause arbeiten könne, aber Vater war anderer Ansicht, was besser war für mich, ganz von zu Hause fort. So kam ich nach Gorgen in die Lehre für 1 1/2 Jahre. Ich war 16 Jahre alt und hatte Freude am Beruf, aber leicht hatte ich es nicht, es war nicht gewohnt für die Lehrtochter die Zeit. Ich mußte um 3 Uhr aufstehen, mich und mein Zimmer fertig machen, um 6 Uhr, wenn ich in der Wohnung sein, die Schuhe aufräumen, den Gang, die Treppe putzen, mit der saubersten Wafler holen, dann die Weislerin wachen und den Kaffeemaschine. Das mußte alles schnell gehen, dann war ich ja schon gewöhnt. Dann ging's zum Wägen, was ich sehr gerne tat, die Weislerin hunderte sich, daß ich schon so gut nähen konnte. Meine Mutter hatte mich schon gelehrt. Sie war selbst auch Schneiderin.

Sie war verging die Zeit, ich kam nur alle paar Wochen nach Hause, damals gab's noch keine Eisenbahn am See und ich hatte kein Geld, um den Stoff zu fahren, somit mußte ich laut dem Mann um 6 Uhr in Gorgen fertig, kam ich heute um 9 Uhr in Zürich an. Es war auch noch keine Quaistraße. Ich mußte von Wolfshofen zum Weichergang und Paradeplatz. Meine Ähre hatten es dann gepulvt, dafür ging ich aber mit dem Schiff wieder hinaus. Die Zeit ist schnell vergangen.

Wir hatten auch gute Stunden. Meine Weislerin hat sich oft geäußert, daß ich so schön Zeigfeld erhalte, ich war anständig und freundlich mit den Leuten. Vielleicht haben sie auch gesehen, daß ich es gut brauchen kann. Damals hat die Mutter zu fahren, somit mußte ich heute bis 7 Uhr meine Arbeit und framm am Scheide Frauen und alle garniert mit Säumband, Gollong, Hüßchen, Klüßchen etc., aber ich habe diese Garnaturen sehr gerne gemacht. So verging die Zeit und ich kam ausgearbeitet nach Hause. Meine Mutter war froh, denn sie mußte so lang ich fort war eine Magd halten und die Neben ihr nicht lange bei den vielen Kindern. Nun konnte ich doch alle Kleider machen, auch für die Buben, bis sie aus der Schule kamen. So vergangen die Jahre, die Kinder wurden...

den groß und auf einmal war ich 30 Jahre alt. Dann ging's in die andere Fremde.

Marie weiter: Der Weg als Anfalls-Geschichte und als Ehefrau.

Da ich in meinem Beruf tüchtig war, kam ich in Zürich an. Da wurde ich in Gorgen zu verheiratet. Ich hatte die Wäsche und die Bekleidung zu verwalten. Meine Frau Direktor kaufte alle Waren er groß ein und ich bereitete die Waren an die Schüller und mußte auch führen darüber. Es war eine verantwortungsvolle aber mir liebe Arbeit. Ich hatte viele junge Schülerinnen, denn es war ein Großbetrieb. Wir hatten oft über 200 Schüler, denen man alle Kleider und Wäsche bestrigte und meine Frau Direktor war immer sehr lieb mit mir, was mit großer Mut machte. Aber nach einigen Jahren kam eine Verwandte, die dann mein Mann übernahm.

Man bekam ich einen Ruf nach Schaffhausen in eine neue Anfall, wo ich mit dem Direktor alle Einrichtungen und Einkäufe für die Anfall machte, ebenfalls sehr verantwortlich, aber auch schön; ich hatte große Freude daran, alles neu und schön. Als Herr Direktor mich überall in den Geschäften vorgefählt hatte, ging er mit meiner Braut auf die Bodensee und mir war alles überlassen. In 7 Wochen wollte man die Anfall eröffnen, da mußte die Aussteuer fertig sein. Ich konnte Leute anstellen so viel ich brauchte, vier Weberinnen mit ihren Maschinen, einen Mann, der die Internation machte, zwei Weberinnen, die die Ober und es ging ganz gut. Ich hatte auch sehr gute Bekannte, die mir sehr geholfen. Es war wunderbarlich, als alles fertig war. Dann kamen die Möbel. Ich hatte 7 Wochen allein in der Anfall geschlafen.

Als alles fertig war, kamen die Kranken mit dem Winterpersonal; es war nämlich eine Krankenheilanstalt für Geistes Kranke und die ruhigen Frauen erhielt ich in mein Bereich zum Internieren ins Wäschhaus und zum Glätten. Das war für mich eine neue Aufgabe, aber ich habe sie begonnen mit Gottes Hilfe. Ich hab' jeden Tag mit Gott begonnen und es ging ganz gut. Ich habe mit botanischen, die einen Leute mit Krebs zu behandeln und sie haben es geküßt und wurden sehr zurücklich zu mir. Auf dem gleichen Boden war der Befehl, wo wir am Sonntag Kirche hatten; auch hatte man da manche schöne Stunden. Ich konnte viel darüber schreiben. Wir hatten auch oft schöne Erfolge vor Kranken, die man wieder heimlassen konnte. Ich hatte junge Mädchen, die im Wäschhaus zum ausgebildet hatte, die dann wieder Stellen begehren konnten: Ich freue mich heute noch, daran denken zu dürfen, daß ich meine mit anerkannten Kranken mit Liebe und Sorgfalt behandelt habe.

Nun kam wieder etwas andere. Ich lernte meinen Mann kennen und kam dann wieder nach Zürich zurück, wo wir so glücklich waren. Nur wieder kam eine neue Schule, denn mein Mann war Schneidermeister, was mir gut paßte. So konnte ich ihm neben dem Haushalt noch tüchtig helfen, bis meine kleine Tochter kam. Auch hatten wir eine große Wohnung, wo ich noch Zimmer vermietete. So haben wir 25 Jahre glücklich gelebt. Dann hatte Krankheit meinen Mann und nach einer schweren Operation ist er gestorben, und nun bleibe ich in meinem Alter mit meiner Tochter allein da. Diesen Sommer war ich sehr krank, hatte Magen- und Darmkatarrax und wurde so schwach, daß mir das Ende sehr nahe stand und wie ein großes Osterweiden kam es auf einmal wieder besser.

Ich hatte schon oft im Sinn, einmal meine Lebenserfahrungen niederzuschreiben, aber immer unterließ es; nun hat man mich dazu ermuntert und so kam es auch dazu.

Was sagt die Leserin?

Aus der Reihe der Zuschriften zur Ausgabe über die Frage „Kann ein Mann?“ bringen wir heute die interessante Ansicht einer Einbernerin aus dem Ranton Schaffhausen:

Es sieht die Frage zur Behauptung, ob nicht einseitig aufzuräumen wäre mit der Bezeichnung „Frau!“, im Gegentheil zu dem viel bequemeren Ausdruck „Frau.“ Es ist eine Frage, die da, es ist in meinem Ranton eine ziemlich lebhaftige Zeitungserörterung über die gesamte Abhaltung: Lehrerinnen, Frauenklub, Damer. Warum, so hoch es, braucht die Frau dreierlei Benennungen, wo der Mann mit einer ausreicht? Nachfolgendes Resultat: Die Töchter wollten Töchter bleiben - die Frauen, Frauen die Damer, Damen. Vom Tragi-schen zum Tragischen ist besonderrich nur ein Schritt. Es liegt mir zwar fern, diese Dinge als eine Verklärung der sozialen Tragödie der Frau hinzustellen. Ich möchte nur andeuten, daß, wo die Alternative gestellt, das Frauen wohlwollend Frauen bleiben sollte. Wir haben es also hier mit einer Frage zu tun, die dringend nach einer Lösung ruft. Es scheint, daß wir gegenwärtig, ganz unterbewußt, von Gleichstellungsstrebungen beunruhigt sind. Da die Zweiteilung in allen europäischen Sprachen heimlich ist, stellt sie vorläufig noch einen festgesetzten Begriff dar, denn der Verber um das Weib heißt eben das Frauen und nicht die Frau, die dem Mann das bessere Geschlecht ist, heute Ehrwürdiger, geliebter. Der Mann ist der werdende Zell und nicht die Frau. Der Zweiteilung liegt somit eine Gegengleichheit zu Grunde und nicht bloß ein Etwa Romanz.

Jedes Weib verfährt sich dann und wann, erlaubt ihren unbedacht, seine Vertragspflicht. Ich freue mich, geliebte Frauen zu haben, die wieder zum Frauen zurückgekehrt sind. Die Verhältnisse zwangen sie, so zu geben. Sie begründen ihren „Küßlichkeit“ mit der Tatsache, daß ein Frauen nicht zu einer Stelle komme, als eine geliebte Frau. Die Umgebung, die zu Ungeheuerlichkeit löst, auch das, was man hat, ist nicht das hübschweidend und heute weiß man noch jemand, daß die beiden Frauen in Wirklichkeit Frauen sind. Man sieht: Was dem einen zu Leid wird, wird dem andern zu Luft. Ganz besonders einpunkt in den Zeugnissen, die eine fähigeren Klatschung scheint mit die an h e r e ch e l i d e Mutter zu sein. Sie hat ihren ledigen Stand durchbrochen, hat sich in gesellschaftliche Sinne zur Frau gemacht; es gehörte mit ein Mutter- und auch Kinderesug, daß sie einer angrapehenden Öffentlichkeit als Frau angesehen würde.

Die ganze Zeit über haben wir eine eine Mober-Stramm, Frauen hatten wir die Jungfrau, aus der man eine Jungfer machte, woraus dann in späterer Verunglimpfung die „alte Jungfer“ entstand. Die ledigen

quellten zum Bestand des geistlichen Lebens benutzt das uns umgibt. Menschen und Dinge, politische und soziale Wandlungen, Schicksale sind und persönliche Erfahrungen werden in diesem Buch geteilt und einprägen von dort ihr Urteil... Es ist noch hervorzuheben, daß Ricarda auch die beiden Bücher, in denen sie ihr Bekenntnis zu Christus und zur Bibel niedergelegt hat, schon 1916 und 1919 hervor, daß sie also den Weg aus dem Chaos fand und wies in einem Zeitpunkt, wo die geistliche Kirche der Gegenwart erst anfing in weitere Kreise des europäischen Bewußtseins hereinzubringen. E. J. Sagnauer.

Bücher.

Lily Hobenstein.

Wie Babelo, der Weg einer Frau.

Kaiser Wunderlich-Verlag, Zübingen.

... denn sie war eine Babelo!... Das ist das dritte Buch, das uns das Leben einer Frau erzählt. Lily Hobenstein, eine Drei Generationen erleben vor uns. „Don irgendeiner“ Namen die „Jumbo“, verbanden ihren etwas unruhigen Namen und ihre unruhigen Evidenzen mit dem jährlichen Namen, geborenen Geschlecht der Babelo, und brachten in dessen ruhigen Fuß und Leben. Die Geschichte eines Namens kamte der Unterwelt auch bringen, aber eigentlich sind die Frauen die Träger des Schicksals. Ihnen liegt das Schicksal im Blut, da wo ich nicht bin, da ist das Glück. Wie Frauengalanten beherrschen den Roman. Die Erde, nur mehr geteilt, erzählt den Ein-schlag fremden Butes in der Familie der Babelo, die letzte, Joe, das Kind, die „echte Babelo“, ist der tröstlich gründernde Jura am neu erstarkten Stamm. Zuweisen, die Haupttragfiguren des Namens, tragen

auch das Hauptgewicht des weit ausgebauten Romanes. Der Parallelismus ihrer Schicksale ist klar herausgearbeitet; beide sind einmütig, beide vom wackrigen Weib ihres Gatten zermürbt, - es war ihnen nicht gegeben, Worte zu machen - verlassen das stille Herrenhaus, beide hinaus. Aber während die Frau der früheren Generation dem Mann einer schlanken Jugendliebe folgt und am Leben zugrunde geht, wendet die Tochter bemüht sich um einen Mann, dem Besitze ihrer ererbten Güter und einer, kaum mit dem feinsten Fächer ihres Herzens erschauften Liebe folgend. Sie hält dem Schicksal stand, das sie auf lilaume und bittere Weise ansetzt, und steht aufrecht, unerschrocken, gewandelt zurück. Alle Luft und alle Gänge, wie Babelo hatte es von je doch nur von sich selbst zu tun. Sie ist noch da in einem anderen Menschen leben dürfen. Ihre fast verlorne Liebe zu einem Künstler hat den Mann getrieben und sie ist fast gemacht für das Leben an der Seite ihres Gatten, dessen Leben immer zu neuem Zeitniss Arbeit ist, und dem die Worte nicht gegeben waren.“

Die Dichterin, deren Buch vom Verlag Wunderlich in Zübingen nebeneinander ausgefallen ist, gehört zu den wenig gebotenen Namen. Sie verfasste Buch, „Das Kind und die Wundnahme“, ist preisgekrönt. Ihre „Wie Babelo“ gehört zu den hochgeliebten Frauenromanen. Eine gewandte Feder verbindet sich mit großer Feinheit der Beobachtung. Die bemerkenswerte Mitten des Romanes Babelo, ständiger Übergang, vom Mann ihres Mannes Abnehmer - der was Babelo! - bekommt, gewöhnt allen Sächlichen und einer Empirie sein liles Leben lebt, der Reiz des alten Herrenhauses, eine kurze, aber bedeutungsvolle Szene im Wald mit einer gekehrten Kette, hinterlassene lebendigen Eindruck. Ein reiches und feines Gefühlsgewebe ist sich klar und folgerichtig, Einfach und ruhig hebt die Linie an, steigt im ruhigen Schwung bis zum Moment, wo sie sich umgibt und in tragischem Geschehnis, sich vielfach verweist und

verwirrt, um zuletzt wieder in den Klaren Fluß zurückzuführen. Der etwas gedachte, eilige Stil, der an mobernen Wendungen und Umschreibungen nicht spart, will nicht immer zu der epischen Breite passen, es liegt manchmal ein Widerspruch zwischen Inhalt und Stil. Ersterer hält vielmehr als der letztere verpricht.

Wie Babelo ist ein Frauenbuch, fesselnd und reizvoll, das gelesen zu werden verdient. M. P. U.

Gulbransson: „Es war einmal“.

Ich kam es nicht für mich behalten, daß ich in einer Buchausgabe Gulbransson, „Es war einmal“ entdeckte. Gulbransson schreibt seine Lebensgeschichte. Sie tunen alle Gulbransson aus dem Empirismus. Es ist nichts Alternatives und gar keine Annahme dabei. Es wird selbst und gewöhnlich was man und was es war, Denn Gulbransson wird finden: es ist voller Romanen und versappter Lebensgeschichte. Deine Kinder werden legen: es ist voller Auszubehelungen. Dein Freund, der Maler, wird vornehmlich Landtschil rauhen hören. Es ist voll von Heldentaten und Situationen. Ein großzügiger Kunstschöpfer wird Gulbransson eingedammt. Es folgt Fr. G.

Wetty Knobel: Bis das Christkind kam...

und andere Erzählungen. Gottlieb-Verlag, Bern.

Das kleine Erzählungsbuch der jungen Giannetin - als Berufsberaterin und Fachlehrerin steht sie in engem Kontakt mit ihrer Heimatbevölkerung - bringt uns Leben kurze Erzählungen. Der Herr, höchliche Gitt, dies sagen von den alltäglichen Dingen, die Wichtigstes enthalten, erinnert an Anna Schölers Art. Wir wünschen es in viele Hände, denn es kann an viele Herzen führen.

Docher aus dem niedrigen Adel nannten sich Frauen; damit trägt die Bezeichnung auch Frauen, die unter sich zur „alten Jungfer“, noch immer den feinsten Zug...

Die Einberufung in Nr. 50 meint, der Ausdruck „Frau“, hätte nur Bedeutung für das Alter, in dem der Mann als Jüngling bezeichnet werde...

Wichtigkeit: sie sieht tatsächlich die Zukunft des Landes in den Händen der Bauern. Ein Mittel, eine fremde Hilfe annehmen und wird wie ein Kaktus von der Arbeitssphäre erdrückt...

Die Zusammenfassung einer solchen Gruppe des Arbeitsdienstes ist also keineswegs gleichartig: sie kann aus 35 bis 50 jungen Mädchen zwischen 17 und 25 Jahren bestehen...

faffen gelangen, den Beweis zu erbringen, daß die Tätigkeit der Berlin einem Bedürfnis entspricht. Nachschrift der Redaktion: Eine Umfrage bei nur 134 Frauen ist ja natürlich nicht sehr umfangreich...

Fürsorgedienst für Ausgewanderte.

Schon wieder eine neue Organisation? Diesmal nicht. Es handelt sich ganz einfach um die Schweiz. Ein weiblicher Arzt ist ein doppelt gefürchtetes Wesen, das der natürliche und gesunde Volksinstinkt ablehnen muß...

Verlangen Sie das Frauenblatt am Bahnhofskiosk!

Verlangen Sie das Frauenblatt in der Konditorei und dem alkoholfreien Gasthaus!

Verlangen Sie das Frauenblatt in der Hotelhalle des Badekurortes!

Kleine Rundschau. Die französische Mission befragt den Tabak der jungen berühmten Kistler Selene Boucher...

Ein schöner Urlaub. Die Genossenschaft zur Förderung des Heimgewerbes im Zürcher Oberland hat im Jahre 1933 Gewerbe in Leimen, Baumwolle, Seide...

Frauen im Finanzwesen. Der erste weibliche Böhmerkassier in Kopenhaagen ist Frau Grethe Skjott, die als Mutter an der Spitze der bänischen Landeshauptkasse zugestiegen worden ist.

Frauen im Richteramt. Frau Ragnhild Gjellerup ist durch königlichen Erlaß in ihrer Stellung als Richter am Stadgericht befähigt worden.

Frauen im Konjunkturleben. Die Regierung von Nicaragua hat zwei Frauen Leiter im Konjunkturleben ernannt. Frau Tzel de Arguello geht als Vize-Konjunktur-Präsidentin...

220 Gemeinderätinnen in London. Von den 430 Frauen, die bei den Gemeinderatswahlen in London kandidierten, sind 220 gewählt worden...

Redaktion. Allemeiner Zeit: Emmi Bloch, Zürich, St. Gallenstr. 25, Telefon 32,203. Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142, Telefon 22,608.

WASCHMASCHINEN mit Trommel u. Heizung, die von den Frauen bevorzugte Marke der Waschmaschinen-Fabrik Ad. Schulthess & Co Zürich

Ferienhaus Benzenrütli ob Heiden, Kt. Appenzel A. (Tel. Heiden 112). Gute bürgerl. Verpflegung, Pensionspreis Fr. 6.-

ORO schmeckt an den Spaiseln wie Butter und ist außergewöhnlich ergiebig

Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon (Gegründet 1869)

Flechten jeder Art, auch Barflechten, Hautausschlag, frisch und veratet, beseitigt die vielverbreitete Flechtensuche „Mora“

Heutiges Deutschland.

Der Arbeitsdienst und die jungen Mädchen.

Wir geben im folgenden den Schilderungen einer Teilnehmerin, E. D., am Internationalen Kongress für Ausbeutungsfragen in Zürich (Verfall 1934) wieder, wie wir sie in ihrer Vortragsrede über die „Einsparung der Arbeitskraft“, Zürich, enthielt.

Die Idee, die im jetzigen Moment die ganze Schulorganisation Deutschlands beherrscht, ist folgende: die Jugend dazu vorbereiten, entschlossen zu sein, alle geforderten Opfer zu bringen, um die Größe des deutschen Volkes zu verwirklichen.

Die Beschlüsse möchte ich noch sagen: „Ich freue mich meines lebigen Landes, besonders dieser lebendigen Schwärze. Ich immer aber zum Besten des „Frauen“ Mut gehört, will ich ihn auch haben.

Die Frau und der weibliche Arzt.

Die Beschlüsse begründet im ersten Teil ihrer Rede auf die physiologische und geistige Entwicklung der Frau als Lebewesen, die sich im Laufe der Zeit verändert hat.

Die Beschlüsse begründet im ersten Teil ihrer Rede auf die physiologische und geistige Entwicklung der Frau als Lebewesen, die sich im Laufe der Zeit verändert hat.

Die Beschlüsse begründet im ersten Teil ihrer Rede auf die physiologische und geistige Entwicklung der Frau als Lebewesen, die sich im Laufe der Zeit verändert hat.

Vom Wirken unserer Vereine.

Der Schweizer Frauenrat

Nach dem Ende seiner Arbeiterversammlung Anfang Dezember hat der Schweizer Frauenrat eine Zusammenkunft der Frauenvereine in Zürich abgehalten.

Erholungsheim „STOCKENWEID“

Gepflegtes, warmes Haus, l. Küche und Diätküche, Sonne, Skigebäude, Winterkuren, Prospekte durch Frau Dr. Lucci, Feld-Mellen.

WARNUNG!

Nach Zuten und Frommen meiner lieben Mitmenschen diene folgende Mitteilung: Von einem bösen Haarleiden heimgeschick, verlor ich dummerweise alle Haare...

Oberägeri Kt. Zug, 800 m ü. M.

Erholungsheim im Lullsbach. Kleines, ruhiges Haus für Erholungsbedürftige und Perlenzüge. Staubbefrei, sonnige, ausschauende Lage, Diätküche, Zentralheizung...

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes